

Leben auf unsicherem Boden Kampf gegen die Naturgewalten in Bangladesch

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Leben mit Naturgewalten

Akteruzzaman Khan:

„Ich muss jedes Mal weinen, wenn ich an den Zyklon von 1991 denke. Ich habe damals 26 Familienangehörige verloren. Von keinem habe ich je auch nur den Körper wiedergefunden. Wir hatten schon viele Zyklone erlebt, aber der Sturm von `91 war weit jenseits unserer Vorstellungskraft.“

Sprecherin:

In Mittelamerika heißt er Hurrikan, in Südostasien Taifun, im Indischen Ozean Zyklon. Drei Namen für ein Naturphänomen von zerstörerischer Kraft und immenser Größe. Der tropische Wirbelsturm baut sich über dem Wasser auf, kann einen Durchmesser von mehreren hundert Kilometern erreichen und Tausende von Kilometern zurücklegen.

Akteruzzaman Khan:

„Wir schenkten den Warnungen damals keinen Glauben, weil es schon so viele Vorwarnungen ohne wirkliche Schäden gegeben hatte. Aber als dann gegen Mitternacht die ersten heftigen Windstöße an unser Haus rüttelten, da erkannten wir, wir stark der Sturm diesmal wirklich war.“

Sprecherin:

Konstant hohe Windgeschwindigkeiten von 250 km/h, in Böen sogar über 300 km/h sind bei einem Zyklon möglich. Dadurch können sich Wellen bis zu 20m hoch aufbauen, die Küsten, Inseln und Schifffahrt bedrohen.

Akteruzzaman Khan:

„Wir kletterten auf unser Dach, von wo aus wir sehen konnten, wie die Nachbarhäuser weggerissen wurden. Es war grauenvoll. Meine Mutter hielt einen meiner Brüder fest, ich einen anderen. Doch irgendwann konnten wir nicht mehr und mussten sie loslassen. In nur wenigen Stunden wurde unsere ganze Familie auseinandergerissen. Ich überlebte nur, weil ich mich fest an einen Baum klammern konnte.“

Sprecherin:

Mehr Unheil noch als die Winde richten die Überschwemmungen an, die sie begleiten. Das aufgepeitschte Meer, vom tiefen Luftdruck zum Flutberg aufgewölbt, kann ganze Küstenstriche überfluten. Dazu kommen Sturzregen, die im Gefolge der Orkane niedergehen. Manchmal fällt innerhalb von Stunden ein Meter Regen - mehr als in Berlin im ganzen Jahr.

Leben auf unsicherem Boden - Kampf gegen die Naturgewalten in Bangladesch

Akteruzzaman Khan:

„Beim Morgengrauen sah ich Tausende von leblosen Körpern und Tierkadavern um mich herum. Nicht ein einziges Haus in Dholghata, das nicht zusammengefallen war. Nur ein paar Palmen hatten dem Zyklon Stand gehalten.“

Tippen

Sprecher:

13. November 2007: Tagesprotokoll. Besuch eines Fischerdorfs. Bootsfahrt zur Insel Dolghata sehr ruhig. Gespräche mit Zeitzeugen des Zyklons von 1991 geführt. Damals mehr als 140.000 Menschen ums Leben gekommen. Allein auf Dolghata ein Viertel der Bevölkerung getötet.

Akteruzzaman Khan:

Ich muss jedes mal weinen, wenn ich über den Zyklon von 1991 spreche. Ich habe damals 26 Familienangehörige verloren.“

Tippen

Sprecher:

Akteruzzaman Khan einer der Überlebenden. Bis heute Trauma nicht überwunden. Anschließend Interviews mit Hilfsorganisationen geführt. Himmel tagsüber leicht bewölkt, abends sternenklar. Kollege von Radio Bangladesch Betar und ich zufrieden mit O-Ton Ausbeute. Nochmals gemeinsam Reportage abgehört.

Meeresrauschen

Sprecher:

Ein flacher sandiger Landstrich vor der Küste Bangladeschs im Golf von Bengalen – das ist die Insel Dolghata. Mit den kleinen Motorbooten erreicht man das Eiland in etwa einer Stunde, vorbei an Fischern, die ihre Reusen kontrollieren, vorbei an Kindern, die in den seichten Gewässern plantschen, vorbei an Mangrovenwäldern, deren Bestand hier größere Lücken aufweist und vom Raubbau der Menschen in Bangladesch zeugt. Die etwa 2000 Menschen hier auf Dolghata leben größtenteils vom Fischfang, einige von der Garnelenzucht, andere von der Meersalzgewinnung. Hier und da spenden Kokospalmen Schatten für die Holzhütten, vor denen Frauen mit dem Besen kehren. Männer sitzen am Strand und knüpfen Netze oder reparieren ein Fahrrad in einem der wenigen Handwerksbetriebe. Im Zentrum der Insel ragt ein etwa 10m hoher nackter Betonbau in die Höhe, an dem noch die Eisenarmierungen zu sehen sind, und dessen Fensteröffnungen notdürftig mit Stoff und Pappe abgedeckt sind. Das Gebäude ist Amtssitz des örtlichen Bürgermeisters – und ist gleichzeitig eine Lebensversicherung für viele Inselbewohner. Denn dieser Bau ist einer der beiden Zyklonschutzeinrichtungen auf der Insel. Nur hier können sich die Menschen vor den Stürmen wirklich in Sicherheit bringen. Weil Dholghata, wie weite Teile Bangladeschs, nur wenige Meter über dem Meeresspiegel liegt, bietet die Insel

Leben auf unsicherem Boden - Kampf gegen die Naturgewalten in Bangladesch

stürmischen Winden und hohen Wellen kaum Widerstand. Wer sich also retten will, sollte sich im Ernstfall hier verkriechen. Und zwar möglichst frühzeitig, sagt uns Anwohner Akteruzzaman Khan.

Akteruzzaman Khan:

„Wir haben nämlich keine ausreichende Zahl an Schutzbauten hier auf der Insel. Etwa 500 Menschen finden darin Platz, wir sind aber 1300 in diesem Dorf. Wenn es also eine Sturmwarnung gibt, müssen viele Leute draußen bleiben.“

Sprecher:

Das liege zwar an mangelnder Fürsorge des Staats, erklärt uns Ainun Nishat, der Leiter der bengalischen Weltnaturschutzunion. Einen weiteren Grund sieht er aber auch im starken Bevölkerungswachstum des Landes. Bangladesch sei das am dichtesten besiedelte Land der Welt, fast 150 Millionen Menschen leben auf einer Fläche, die nur etwa doppelt so groß ist wie der Freistaat Bayern.

Ainun Nishat:

„Zunächst einmal: Die Bevölkerung wächst und wächst. Die Menschen siedeln sich dort an, wo Platz ist – zum Beispiel in den Küstenregionen, bauen dort ihre Häuser. Wissen Sie, dieses Land ist sehr dicht besiedelt. Wann immer sich also eine Gelegenheit bietet, sich etwas mehr Raum zu verschaffen, ziehen die Leute um.“

Sprecher:

Was aber können die Leute anderweitig tun, um sich zu schützen? Auf Dholgata haben die Menschen begonnen, Deiche zu bauen, die vor den Flutwellen schützen sollen. Sie haben an der Küste Bäume angepflanzt, die den Naturgewalten ein wenig die Kraft nehmen sollen. Und sie haben gelernt, dass sie auch dem staatlichen Frühwarnsystem vertrauen können, das über die Medien regelmäßig Informationen über drohende Zyklone und Empfehlungen für eine Evakuierung herausgibt. Bei mir steht Mozaddad Faruque, Direktor der Wasserentwicklungsbehörde. Herr Direktor, manchmal nutzt aber selbst das beste Frühwarnsystem nichts, oder?

Mozaddad Faruque:

„Wissen Sie, manche Leute verlassen auch dann ihre Häuser nicht, wenn die Behörden eine Evakuierung anraten. Sie wollen nämlich nicht ihr Vieh zurücklassen. Denn Kühe zum Beispiel sind nicht nur Eigentum, sie werden von den Besitzern wie die eigenen Kinder behandelt. Deshalb lassen sie die Tiere auch nicht zurück, sondern bleiben bei ihnen. Für das Katastrophenschutzprogramm haben wir deshalb vorgeschlagen, beim Bau eines sturmsicheren Gebäudes für die Menschen auch an die Konzeption eines Bereichs für die Tiere zu denken.“

Bandspulen

Leben auf unsicherem Boden - Kampf gegen die Naturgewalten in Bangladesch

Sprecher:

Wichtige Info, unbedingt im Skript unterbringen: Bangladesch verdankt seine Existenz der Jahrtausende währenden Deltabildung seiner Flüsse. Diese führen viel Schlamm mit sich, der neue Inseln und Landflächen entstehen lässt. Gleichzeitig muss Bangladesch mit fortschreitendem Landverlust kämpfen: Klimaexperten davon aus, dass aufgrund der Klimaerwärmung ein Drittel Bangladeschs am Ende des 21. Jahrhunderts unter Wasser stehen wird.

Tippen

Sprecher:

14. November: Tagesprotokoll. Zwei Stunden auf Gesprächspartner gewartet. Viel süßen und starken Tee getrunken, schwache Antworten vom Leiter der Bezirksregierung. Anschließend zum Roten Halbmond und zur Wetterstation. Sturmwarnung für die Küste wird gemeldet. Leichte Brise an Land, erste dunkle Wolken. UNDP-Studie von 2004 bekommen. „60% der Menschen, die weltweit zwischen 1980 und 2000 durch Wirbelstürme ums Leben gekommen sind, in Bangladesch gestorben.“

Musik

Sprecher:

Hier in Bangladesch sind viele Menschen den Naturgewalten oft schutzlos ausgeliefert. Hat die Häufigkeit der Zyklone in den letzten 20 Jahren tatsächlich zugenommen? Diese Wahrnehmung kann Atiq Rahman wissenschaftlich untermauern. Er steht neben mir. Er, der Leiter des Bangladesh Centre for Advanced Studies.

Atiq Rahman:

„Viele von uns Klimaforschern haben schon lange vorhergesagt, dass wir künftig Zyklone erleben werden, die in ihrer Intensität und Häufigkeit zunehmen werden. Eine traurige Vorhersage, die leider nicht nur in vollem Umfang eingetroffen ist, sondern uns auch überrascht hat. Weil diese Entwicklung so schnell gekommen ist und jetzt wieder einmal mehr durch den jüngsten Zyklon an Aktualität gewonnen hat.“

Tippen

Sprecher:

15. November: Fahrt zurück in die Hauptstadt. Heftiger Regen, schlechte Sicht. Beinahe-Zusammenstoß mit LKW. Viele Unfälle auf der Strecke. Übermüdete und späte Ankunft in Dhaka. Sturmtief „Sidr“ fegt ganz fürchterlich über das Land. Stromversorgung zusammengebrochen. Licht nur über Generatoren. Erste Tote werden gemeldet.

18. November: Sind in den Nordwesten gefahren. Treffen mit Flutopfern von Sommer 2007. An satten Reisplantagen, pittoresken Dörfern und wilden Flüssen

Leben auf unsicherem Boden - Kampf gegen die Naturgewalten in Bangladesch

vorbeigekommen. Mittagspause in einem kleinen Restaurant am Straßenrand. Jeder dreht sich nach dem weißen Mann um, Gefühl von Prominentenstatus.

Musik

Sprecher:

Als im Sommer 2007 die Flüsse über die Ufer traten, erlebten Jamila und Surfan Begum einen wahren Albtraum. Der Fluss Jamuna, der in Trockenzeiten zu Fuß durchquert werden kann, trug soviel Wasser, dass die beiden Frauen das andere Ufer nicht mehr sehen konnten. Wie sie waren Hunderttausende Menschen im Distrikt von Gaibandha im Nordwesten von Bangladesch von den schweren Überschwemmungen betroffen. Mit etwas Glück retteten sich die Frauen auf ein Hausdach und harrten dort aus, bis Hilfe eintraf.

Jamila Begum:

„Ich hatte Todesangst, als das Wasser immer höher stieg. Ich wusste nicht, was ich tun, wohin ich fliehen sollte. Gedanken rasten durch meinen Kopf wie: Woher kriege ich was zu essen, wenn das Wasser bis zum Haus steigt. Ab einem bestimmten Punkt dachte ich nur noch: Also gut, das war's: Jetzt verlierst du alles.“

Surfan Begum:

„Unsere gesamte Ernte haben wir verloren. Unser Vieh. Hühner, Ziegen, selbst mein Hund wurde von der starken Strömung weggerissen. Wir haben nichts mehr, wie sollen wir jetzt überleben?“

Sprecher:

Vor mir stehen Jamila und Surfan. Zwei Frauen mit tiefen Falten im sonnengebräunten Gesicht, ihren Händen sieht man schwere körperliche Arbeit an. Die beiden gehören zu denen, die auf den Chars leben. Chars sind Schwemmlandinseln, die sich in Flüssen bilden und von den Bengalen bewohnt werden, die meist gar nichts haben: Von den Ärmsten der Armen. Auf diesen Inseln gibt es keine Bodenrechte, hier lebt, der anderswo keinen Platz findet. Die Menschen bauen ihre kleinen Hütten, ziehen frische Furchen durch den Boden, bauen Gemüse an und sparen für ein Huhn oder eine Ziege. Ein Leben am Abgrund. Denn oft währt diese neue Existenz nur für kurze Zeit: Zukunftspläne gibt es keine, weil sie immer wieder durch Naturgewalten brutal zerstört werden. Sagt uns Abu Taleb, der auch auf den Chars lebt.

Abu Taleb:

„Das Leben ist hart hier: In der Trockenzeit haben wir kaum Arbeit, es gibt keinerlei Infrastruktur. Und in der Regenzeit werden unsere Felder überflutet und die Ernte zerstört. Und wenn sich dann mal der richtige Augenblick anbietet, um das Feld zu bestellen, haben wir kein Geld, um Saatgut zu kaufen. Schau Dich um, hier ist viel Land. Aber ich kann nichts anfangen ohne Geld in der Tasche.“

Leben auf unsicherem Boden - Kampf gegen die Naturgewalten in Bangladesch

Sprecher:

Warum aber ziehen Sie dann nicht weg und versuchen anderswo ihr Glück?

Abu Taleb:

„Warum wir nicht wegziehen? Dann sag mir mal: wohin denn?? Wenn ich nach Dhaka gehe, um dort als Rikschafahrer zu arbeiten, wo soll ich wohnen? Mit dieser Art von Arbeit komme ich nicht weit, damit kann ich weder meine Familie versorgen noch irgendwo zur Miete wohnen. Und außerdem muss ich noch für meine Kinder sorgen...“

Tippen

Sprecher:

19. November: Beschämende Gastfreundschaft. Würden von Dorfgemeinschaft zu Reis, Fisch und Gemüse eingeladen. Menschen haben selbst kaum etwas. Tausend Mal bedankt – und dafür noch ein warmes herzliches Abschiedslächeln bekommen. Anschließend Interview mit Hilfsorganisation, die auch in Dolghata tätig ist. ‚Sidr‘ hat im Land rund 4000 Todesopfer gefordert. Dholgata nur von Zyklon gestreift. Keine Toten dort. Diesmal Glück gehabt

Musik

Sprecher:

Wer nicht wegziehen kann, muss sich mit den Naturgewalten arrangieren. Doch den Überschwemmungen, die an Häufigkeit sowie an Intensität zugenommen haben, können die Menschen in Gaibandha bald nichts mehr entgegensetzen. Dadurch verarmen immer mehr Menschen in einer Region, die ohnehin zu den ärmsten in Bangladesch gehört, erklärt uns Habibur Rahman Chowdhury von der Hilfsorganisation Netz.

Habibur Rahman Chowdhury:

„Es ist ein Teufelskreis: Jedes Mal müssen die Menschen ihre Existenz neu aufbauen, wieder ganz von vorne beginnen, weil sie jedes Mal ihren ganzen Besitz verlieren. Und zwar nicht nur durch Fluten oder Erosion, sondern auch durch Diebe und reiche Leute aus der Gegend, die die Situation ausnutzen. Sie kaufen, was den Armen nach einer Überschwemmung noch übrigbleibt, zu einem besonders günstigen Preis – oder geben ihnen Kredite zu Wucherzinsen. Jede Katastrophe vermehrt also den Grad der Armut in dieser Gegend.“

Sprecher:

Aber nicht nur die Char-Bewohner leiden unter diesen Praktiken. Auch die Landwirte, deren Felder an den Flussufern liegen müssen erleben, dass ihnen die Fluten immer schwerere Schäden zufügen. Das sagt uns Amirul Islam, der Feld und Haus in unmittelbarer Ufernähe hat.

Leben auf unsicherem Boden - Kampf gegen die Naturgewalten in Bangladesch

Amirul Islam:

„Es ist eine fürchterliche Sache, diese Flusserosion. Es ist, als würde jemand dein Haus niederbrennen und dann noch dein Land wegnehmen, auf dem du lebst. Du wirst buchstäblich bis auf's Hemd ausgezogen. Die Menschen hier sind auf ihre Scholle angewiesen, sie ist oft die einzige Einkommensquelle. Manchmal erschafft die Flut zwar neues Land, aber diese Inseln sind nicht fruchtbar. Es dauert mindestens fünf bis sieben Jahre bevor man dort etwas kultivieren kann, manchmal dauert es auch zehn Jahre.“

Sprecher:

Wir sind im Büro der Weltnaturschutzunion und treffen hier Ainun Nishat und fragen ihn, ob Dämme gegen die ständigen Überschwemmungen helfen würden. Oder ob dafür in Bangladesch erst noch ein Lernprozess angestoßen werden müsse, damit der Dammbau auch richtig umgesetzt werden könne?

Ainun Nishat:

„Nun, in Ländern wie Deutschland, den Niederlanden oder Belgien, da sind die Flüsse alle irgendwie eingezwängt. Da werden Steine, Betonblöcke eingesetzt, so dass sich der Fluss nicht bewegen kann. So etwas haben wir hier nicht, die Flüsse sind frei, sie bewegen sich und verursachen dadurch erhebliche Schäden. Wenn bei uns mal ein urbanes Gebiet gefährdet ist, dann versenken wir dort zum Schutz einige Steine im Wasser, ohne Konzept und Verstand.“

Sprecher:

Erosionsschutz in Form von Dämmen ist also nicht einfach. Im Gegenteil. Er ist kostspielig und angesichts der vielen und mächtigen bengalischen Flüsse schwierig. Denn man muss sich vorstellen, dass an der Mündung der drei größten Ströme im Golf von Bengalen im Schnitt genauso viel Wasser fließt wie durch ganz Europa. Wie mir Habibur Rahman Chowdhury erklärt hat, baut die Organisation Netz lieber auf einfache Mittel – sie schüttet die Chars in den Flüssen eben auf.

Habibur Rahman Chowdhury:

„Wir erhöhen das Land auf ein Maß, das über dem Niveau des letzten schweren Hochwassers liegt. Wenn wir also Sand aufschütten und darauf die Häuser gebaut werden, dann sind mit hoher Wahrscheinlichkeit die Menschen bei der nächsten Überschwemmung vor Schäden geschützt.“

Sprecher:

Nicht nur Chowdhury ist überzeugt, dass sich der Klimawandel bereits in Bangladesch auswirkt: Die schmelzenden Gletscher im Himalaya, der häufigere und heftigere Monsunregen und der steigende Meeresspiegel fügen seiner Heimat immer größere Wunden zu. Dabei, so der Klimaexperte Atiq Rahman, könne Bangladesch am wenigsten für die Situation. Denn sein Land trägt nicht einmal 0,1% zum globalen CO₂-Ausstoß bei.

Leben auf unsicherem Boden - Kampf gegen die Naturgewalten in Bangladesch

Atiq Rahman:

„Wir stoßen quasi keine Treibhausgase aus. Gut, in den Städten ist es ein wenig mehr, aber die große Mehrheit der Bengalen lebt auf dem Land und nur die allerwenigsten fahren dort ein Auto. Die Menschen zünden abends Kerzen an, vielleicht auch ein wenig Öl für die Lampen – das war’s. Sie können unmöglich zu den Verursachern des Treibhauseffektes gezählt werden. Dazu sind wir viel zu unbedeutend.“

Sprecher:

20. Januar 2008: Produktion fertig.

Leben auf unsicherem Boden - Kampf gegen die Naturgewalten in Bangladesch

Eine Koproduktion von Bangladesh Betar und Deutschen Welle Radio

Aus der Serie: Leben mit Naturgewalten

Autoren: Peter Koppen und Ahsan Habib

Technik: Marion Kulinna

Produktion: Zuzana Lauch